

19.07.2002

Reise und Verkehr

Görlitz - ein tausendjähriges Juwel der Baukunst

Von Marey Grunewald

Görlitz

„Trete nur hinein in unser ehrwürdiges Städtchen, wer sich mutig wähnt, aber lasset euch gesagt sein, bleibet dicht beieinander.“ Am ausgestreckten Arm hält Gunnar Buchwald eine Nachtlaterne, ihr flacher Schein huscht über das nasse Kopfsteinpflaster. Hier sei es gewesen, erzählt er. Ein schwarzes dreibeiniges Ungeüm hetzte um Mitternacht durch die spärlich beleuchtete Gasse. Es kam vom Obermarkt, wollte durch ein Loch in der Stadtmauer, seine glutroten Augen fixierten den Weg, lang hing die Zunge. „Der Bursche, der sich ihm hier in den Weg gestellt, ward nie mehr gesehen“, sagt Buchwald, und uns wird plötzlich ganz kalt.

Zur vorgerückten Stunde lädt der Görlitzer Stadtwächter ganz unerschrockene Gäste zu einem sagenhaften Rundgang durch das mittelalterliche Städtchen ein. Im langen schwarzen Gehrock führt er uns bei magerem Kerzenschein auf den Spuren der rauen, oft blutigen Stadtgeschichte durch dunkle Gassen hinab zur Neiße, die schwarz und träge am Fuße der Altstadt fließt. Hier unten stehen die engen Speicherhäuser der Tuchmacher, weiter oben am Untermarkt errichteten Kaufleute ihre prunkvollen Hallenhäuser. Die Planwagen der Durchreisenden wurden ins Haus gefahren, die Gäste bewirtete man fürstlich mit gutem Bier aus tiefen Kellergewölben, und die Geschäfte florierten gar prächtig.

Am Tag des offenen Denkmals sind viele dieser schönen Kaufmannshäuser für Besucher zugänglich. Die überdachten Laubengänge, aufwendig bemalten Renaissancezimmer, großen Zentralhallen- und Schatzkammern erzählen von der Zeit der klingenden Münzen. Professor Kiesow, Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, hält Görlitz für die schönste Stadt Deutschlands, mit einer gewachsenen Bausubstanz aus mehreren Jahrhunderten in einer Dichte, wie sie hier zu Lande ihresgleichen sucht. Heute stehen in Görlitz viertausend Gebäude unter Denkmalschutz. Nahezu alle Stil-epochen von Gotik über Renaissance, Barock und Gründerzeit bis hin zum Jugendstil sind hier vertreten.

Im Mittelalter war Görlitz eine wichtige Handelsstation an der größten Fernstraße Europas, der Via Regia. Sie führte von Spanien nach Russland und traf hier im Herzen der Altstadt auf die Bernsteinstraße von der Ostsee nach Böhmen. Der Görlitzer Schönhof, das älteste Renaissance-Bürgerhaus der Republik aus dem Jahre 1526, steht hier □ heute Landesmuseum Schlesien □ und verkörpert den steingewordenen Reichtum seiner Besitzer. „Dort oben weht immer ein frischer Wind, und der Unrat aus den vornehmen Häusern floss bergab in die Neiße“, erklärt Buchwald auf seinem Rundgang. „Aber nur bis zur Wochenmitte, ab Donnerstag brauten die Görlitzer ihr Bier“, fügt er schmunzelnd hinzu.

Das Wegenetz wurde den Görlitzern zum Schicksal gestern wie heute. Mit dem Anschluss an das preußische Eisenbahnnetz 1846 begann für das „Tor nach Schlesien“ ein zweiter großer wirtschaftlicher Aufschwung. Görlitz brachte Preußen ins „Rollen“ mit Eisenbahnwaggons für die preußische Regierung und den kaiserlichen Hof. Es war jene luxuriöse Gründerzeit Ende des neunzehnten Jahrhunderts als ganze Straßenzüge herrschaftlicher Wohnquartiere entstanden, in denen sich heute, für wenig Geld, unter stuckverzierten Decken, auf schmuckem Parkettboden, prächtig wohnen ließe. Doch Deutschlands östlichste Stadt hat einen großen Leerstand, die Jugend wandert ab. Zählte Görlitz Ende des Zweiten Weltkrieges noch 100 000 Einwohner, so sind es heute nur noch 60 000. „Die wichtigsten Verkehrsströme führen heute nur noch bis Dresden“, sagt Brigitte Strenzcek, eine couragierte Görlitzerin, die von der ungewissen Zukunft ihrer Stadt erzählt und

gedünstetes Schweinefleisch mit Backobst und Klößen □ beschreibt sie das Dilemma der bodenständigen Görlitzer. „Wir brauchen mehr Einwohner, mehr Arbeitsplätze, mehr Touristen.“

Bislang hatte Görlitz immer Glück gehabt. Den Engländern reichte das Flugbenzin 1945 nur bis Dresden, auch die Rote Armee rollte an Görlitz vorbei. Erst dem DDR-Regime wäre es beinahe gelungen, den historischen Stadtkern zu vernichten. Als die vernachlässigten Häuser der Altstadt einzustürzen drohten, wurden erste Sprenglöcher gesetzt. Doch dann kam die „Wende“ dazwischen, weshalb die 930 Jahre alte Stadt weitestgehend erhalten blieb. Nachdem die Deutsche Stiftung Denkmalschutz das vergessene Kleinod an der Grenze zu Polen wieder entdeckt hatte, konnte sich Görlitz über zusätzliche Gelder freuen, auch aus privater Hand. Man schrieb das Jahr 1995, als ein Unbekannter der Neißestadt eine Million Mark für die Sanierung der Altstadt schenkte. Seitdem fließt jedes Jahr ein warmer Geldregen von einer halben Million Euro in die Stadt. Durch die heilsame Kraft des geschenkten Geldes erstrahlt auch die Sonnenorgel der Peterskirche wieder im alten Glanz. Doch der edle Spender will anonym bleiben, und so sind die Görlitzer äußerst verschwiegen, sonst könnte ihre Quelle womöglich versiegen. „Und deshalb ist uns an Spekulationen überhaupt nicht gelegen“, mahnt Gunnar Buchwald.

Das ganze Jahr über kann man mit dem Görlitzer Stadtwächter durch die Altstadt steifen □ vorbei an Wehrtürmen, Bastei, spätgotischer Stadtkirche hoch über dem Neißeufer, der Ratsapotheke mit ihren beiden Sonnenuhren, und dem wohl schönsten noch erhaltenen Jugendstil-Warenhaus Deutschlands, immer wieder prunkvolle Kulisse für Filmemacher. Am Ende führt die anderthalbstündige Tour am „Wirtshaus zum dreibeinigen Hund“ vorbei. In alten Ziegelplatten finden sich wohl noch überlieferte Fußabdrücke des Ungetüms.

Görlitz ist heute noch ein Geheimtipp, fernab vom Massentourismus anderer kultur-his-torischer Städte. Im Sommer lässt Italien grüßen, und im Straßencafé am Obermarkt ist sogar noch ein Tisch mit Aussicht über den Marktplatz zu haben, auch das Bier aus gemütlichen Kellerlokalen bleibt erschwinglich. Warum sich dies bald ändern könnte, ist jetzt schon „ablesbar“. Auf Paplertaschen, die der Tourismusverein Besuchern mit auf den Weg gibt, steht gedruckt: „Kulturhauptstadt Europas 2010, Görlitz. Wir bewerben uns!“. Die Görlitzer bleiben eben auch im dritten Jahrtausend kämpferisch.

Quelle: Neue Osnabrücker Zeitung, 19.07.2002